



Rundbrief

Glaubenshaus Libanon
71717 Beilstein, Raumaier 1

58. Jahrgang Nr. 8-10
August - Oktober 2016

Glaube

Nie war es für uns es wichtiger, im Glauben zu leben als in unserer Zeit, denn der Anschlag auf den Glauben der Christen ist stärker als je zuvor. Wenn wir in unseren Tagen etwas wirklich nötig haben, dann ist es Glauben.

Die Bibel sagt: »*Der Gerechte wird aus Glauben leben*« (Rö 1,17). Was verstehen wir unter Glauben? Ich persönlich bin zu der Erkenntnis gekommen: Glauben ist: Mein Leben dem Herrn ganz anzuvertrauen. Das beinhaltet, Ihm von Herzen zu vertrauen und Ihm alle Lebensbereiche bedingungslos zu öffnen. Wir wissen alle, dass es in der Praxis nicht so leicht ist. Hier geht es um eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Darauf ist unser Glaube gegründet.

Einer, der tiefen Einblick auf diesem Gebiet hatte, war Martin Luther. Er hat dafür sein Leben riskiert und viel über den Glauben geschrieben, u.a. Folgendes: »Glauben bedeutet zu sehen, was man nicht sieht, und nicht zu sehen, was man sieht.« Von Mose lesen wir: »*Durch Glauben verließ er Ägypten, ohne die Wut des Königs zu fürchten; denn er hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er ihn*« (Hebr 11,27). Er störte sich nicht an dem, was er sah. Deshalb fürchtete er sich auch nicht vor dem Zorn des Königs. Er hatte das vor Augen, was normalerweise nicht sichtbar ist.

So wie Luther es erklärt, heißt glauben, tiefer zu schauen, als unsere Augen sehen können, und die Dinge zu sehen, die wir mit unseren natürlichen Augen noch nicht erkennen können, und gleichzeitig vor-

beizuschauen an den Dingen, die wir mit den natürlichen Augen sehen, um tiefer sehen zu können bis zu Gott hin. Demnach bedeutet glauben, etwas mit Gottes Augen zu sehen.

In jedem Lebensbereich hört man: »Sei realistisch! Es kümmert sich doch keiner um dich; du musst selber an dich denken« oder: »Du musst dich durchsetzen. Behaupte dein Recht!« nach dem Prinzip: Wie du mir, so ich dir! Aber der Glaube sieht tiefer, sieht das, was der Herr von uns verlangt, und spricht: »Nein, ich habe mich verpflichtet, den Weg des Kreuzes zu gehen. Ich kann nicht anders als in den Fußstapfen von Jesus zu wandeln, auch wenn mir mein Verstand etwas anderes sagt.«

Nun betrachten wir eine Geschichte aus Elias Leben, die ich und sicher viele von uns schon seit der Sonntagsschulzeit kennen.

Elia ging im Glauben

In den Versen 9 bis 14 von 1. Könige 17 redet der Herr mit Elia. Der Bach, an dem er sich aufhielt, wo der Herr ihn mit Brot und Wasser versorgt hatte, war ausgetrocknet, und jetzt sollte er nach Zarpat gehen. Dieser Auftrag war für ihn ein reiner Glaubensschritt, obwohl der Herr ihm gleichzeitig auch die Verheißung gegeben hat, dort für ihn zu sorgen.

Hätte Elia auf seinen gesunden Menschenverstand gehört, wäre er eher überall hingegangen, nur nicht dorthin. Denn Zarpat lag in der Gegend von Zidon, wo der Vater der gottlosen Isebel regierte, die hinter Elias Leben her war. Zidon war das Zentrum des Baals- und Astarten-Götendienstes. Dort hinzugehen bedeutete für Elia, sich in Lebensgefahr zu begeben. Allein sein Glaube befähigte ihn, diesen Befehl des Herrn auszuführen und sich Seinem Willen zu beugen. Elias Glaube wurde getragen von seiner persönlichen Beziehung zu seinem Gott.

Zudem war nicht nur in Kanaan Hungersnot, sondern auch Teile von Zidon litten unter der Trockenheit. Bei einem reichen Mann hätte Elia noch hoffen können, Lebensmittel zu bekommen. Aber der Herr schickte ihn zu einer armen Witwe – sicher der letzte Mensch, zu dem er von sich aus hingegangen wäre. Doch er wagt es, gegen jegliche Vernunft nach Zarpat zu gehen, um von ihr versorgt zu werden – und das nur auf eine menschlich gesehen unbegreifliche Verheißung des Herrn hin, von der er noch nichts erblicken konnte.

Wie wir alle wissen, ist es nicht so einfach, von Verheißungen zu leben. Aber gerade um das bittet uns der Herr. Er möchte, dass wir Seinen Verheißungen glauben und Ihm vertrauen. Denn Paulus schreibt an die Korinther: *»Denn so viele Verheißungen Gottes es gibt – in ihm ist das Ja, und in ihm ist auch das Amen, Gott zum Lob durch uns«* (2Kor 1,20). Hierzu eine interessante Geschichte, die zu Elias Situation passt:

Beispiel für das Wagnis des Glaubensgehorsams

In den Dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde Südafrika von einer furchtbaren Trockenheit heimgesucht. In der Kalahari-Wüste ist Wasser rar. Aber irgendwo in dieser Wüste gab es ein Bohrloch mit dem Versprechen, dass die Handpumpe einem durstigen Reisenden Wasser spenden würde. Funktionierte die Handpumpe, kam Wasser. Sonst nicht. An dem Pumphebel war eine Büchse mit einem Draht befestigt, in der ein kleiner Brief lag, auf dem in etwa Folgendes geschrieben stand:

»Diese Pumpe wurde am 1. Juni 1932 in Betrieb genommen. Ich habe eine neue Lederdichtung eingesetzt. Wird die Pumpe lange nicht benutzt, trocknet der Dichtring aus. Dann muss man Wasser darübergießen. Unter dem weißen Stein liegt eine Flasche mit Wasser, das ausreicht, um die Pumpe wieder in Gang zu setzen. Trinkt man jedoch von diesem Wasser, dann reicht es nicht aus. Ein Viertel der Flasche muss ins Bohrloch hinuntergeschüttet werden, damit die Lederdichtung nass wird. Den Rest des Wassers muss man in das Rohr schütten und mit dem Hebel schnell auf- und abpumpen, bis das Wasser kommt. Wenn du genug getrunken hast, fülle die Flasche wieder auf und lege sie für den Nächsten unter den Stein.«

Diese Nachricht war handschriftlich unterzeichnet.

Was würden wir tun, wenn wir solch eine Nachricht fänden? Angenommen, ich käme halb verdurstet zu dieser Pumpe. Würde ich aus der Not heraus das Wasser aus der Flasche trinken und dann den Rest des Weges in Angriff nehmen? Oder würde ich den kostbaren Inhalt der Flasche in das rostige Rohr schütten und anfangen zu pumpen, bis Wasser kommt? Wer garantiert mir, dass ich dem Schreiber dieses Briefes vertrauen kann? Soll ich mein Leben aufs Spiel setzen allein wegen der Worte auf dem Zettel? Es gibt nur eine Möglichkeit herauszufinden, ob sie zuverlässig sind: Ich muss es ausprobieren! Hier geht es also um Glauben.

Elia und die Witwe in Zarpata

Als Elia in Zarpata ankommt, sieht er eine Frau Holz sammeln. Folglich muss sie bettelarm gewesen sein. Er spricht sie an und bittet sie um einen Gefallen: *»Hole mir doch ein wenig Wasser im Gefäß, damit ich trinken kann!«* Aus dem anschließenden Gespräch lässt sich entnehmen, dass diese Frau bereits sehr schwach war, und nun schickt er sie auch noch nach Hause zurück. Aber sie geht. Er ruft ihr noch nach: *»Ich bitte dich, bring mir auch einen Bissen Brot mit.«* Das war für sie einfach zuviel. Man sieht das an ihrer Antwort: *»So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes. Ich habe nur eine Handvoll Mehl im Topf und etwas Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein paar Holzstücke gesammelt und gehe hin und will mir und meinem Sohn etwas zubereiten, damit wir es essen und danach sterben«* (V.12). Wie kann er so unverschämt sein und das von dieser Witwe erwarten!

Doch Elia hält an der Verheißung fest: »Diese Witwe wird für dich sorgen!«, und wiederholt seine Bitte: »Geh hin und mache es, wie du gesagt hast; doch bereite mir davon zuerst einen kleinen Brotfladen und bring ihn mir heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach etwas machen.« Sie wusste genau: Backt sie zuerst etwas für ihn, bleibt für sie und ihren Sohn nichts übrig. Dann sagt Elia etwas, was menschlich gesehen unmöglich, ja sogar lächerlich ist: »Der Mehltopf soll nicht leer werden und das Öl im Krug nicht weniger werden bis zu dem Tag, da der HERR es auf den Erdboden regnen lassen wird.«

Diese Bitte eines Mannes, den sie überhaupt nicht kennt, stellt sie vor die schwierigste Entscheidung ihres Lebens – wie der Brief an der Pumpe. Was hätten wir an ihrer Stelle getan? Vielleicht wurde sie schon vorher von Männern betrogen. »Was der Mann mir sagt, ist doch unmöglich!« Kann sie denn das Einzige, das zwischen ihr und dem Tod steht – eine Handvoll Mehl und ein wenig Öl – an einen Fremden abtreten? Es gab nur einen Weg, das herauszufinden: Sie musste tun, worum er sie bat.

Der Glaube von Elia und der Witwe wird reich belohnt

Wir finden hier zwischen der Witwe und Elia eine Wechselwirkung des Vertrauens mit einem wunderbaren Resultat. Zuerst erbittet er etwas für sich. Hätten wir es an Elias Stelle gewagt, so etwas zu der Witwe zu sagen? Sie hatte ihm doch deutlich zu verstehen gegeben: »Ich habe nichts mehr als eine letzte Mahlzeit für mich und mein Kind!« Aber diese Frau ging. Wir lesen: »Und er aß und sie auch samt ihrem Haus viele Tage lang. Der Mehltopf wurde nicht leer, und das Öl im Krug wurde nicht weniger, nach dem Wort des HERRN, das er durch Elia geredet hatte« (V. 15-16).

Wunderbar: Der Krug und der Topf wurden nie leer. Aber sie waren auch nie voll! Ein voller Krug und ein voller Topf hätten sie womöglich unabhängig vom Herrn gemacht. Doch es gab genug für jeden Tag. Das gnädige Angesicht des Herrn leuchtete tagtäglich über ihnen. Der Glaube an die Verheißung bewahrte sie vor dem sicheren Hungertod.

Glauben aufgrund einer Zusage Gottes

Hier wird demonstriert, was Glaube eigentlich ist. Wir müssen lernen, aus der Hand des Herrn zu leben, indem wir Seinen Verheißungen vertrauen, auch wenn sie dem gesunden Menschenverstand völlig entgegengesetzt sind. Wie wir hier erkennen, ist Glaube in der Praxis ganz einfach die Fähigkeit, besser sehen zu können als andere. Der Glaube gibt uns die Einsicht zu wissen, was wichtig ist.

Ein Kind des Herrn muss sich immer wieder überprüfen: Sehe ich noch die Dinge, die wirklich wichtig sind? Ist der unsichtbare Gott mir alles im Leben? Verstehe ich noch, was wichtig ist im Königreich des Herrn? Wie sieht mein persönliches Verhältnis zu Jesus Christus aus? Denn daraus erwächst der Glaube, der mich trägt.

Geschwister, diese Geschichte kann ich auf mich selbst beziehen. Bin ich vielleicht mit dem letzten bisschen »Mehl und Öl« zur Konferenz gekommen, mit dem, was mir noch für die Zukunft bleibt? Mit dem letzten Funken Hoffnung, mit ein wenig Glauben und Kraft, mit den letzten bescheidenen Mitteln, die uns geblieben sind, die aber nicht ausreichen? Vielleicht sind manche von uns gekommen, um – bildlich gesprochen – ein paar Holzstücke zu sammeln und mit letzter Hoffnung eine Mahlzeit zuzubereiten. Das kann sich auf Ihre Gesundheit beziehen, auf Ihr geistliches Leben oder auch auf Ihre zeitlichen Umstände.

Doch es gibt viel mehr, was der Herr für uns bereithält. Er lädt uns durch Seine Verheißungen ein. Wir können sie im Glauben beanspruchen, denn Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat garantiert: *»Trachtet vielmehr zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dies alles hinzugefügt werden«* (Mt 6,33). Sind wir nicht hier, um das Königreich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen? Glaube ich noch den Worten Jesu? – Dann können wir uns auf sie berufen!

Tragfähiger Glaube

Als Jesus, von Finsternis umringt, am Kreuz hing und für unsere Sünden starb, musste Er Sein ganzes Vertrauen auf Seine eigenen Worte stützen und glauben, was Er selbst gesagt hatte. Sein Vater hatte sich von Ihm abgewendet, und das ganze Reich Satans erwartete gespannt: *»Jetzt! Wird Jesus den Glauben an Seinen Vater verlieren?!«* Das wäre der endgültige, vernichtende Schlag gegen Jesus gewesen und gegen den Erlösungsplan Gottes zur Rettung der Menschen.

Aber der Glaube des Herrn Jesus hielt stand. Er sah stets weiter, als Sein Verstand Ihn sehen ließ. Sein Verstand ließ Ihn ausrufen: *»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«* Aber Sein Glaube trug Ihn durch die drei Stunden Finsternis hindurch. Durch die Schmerzen, die Er litt. Durch die Hölle der Sünde, die auf Ihm ruhte. Als das Licht durchbrach, rief Jesus triumphierend aus: *»Es ist vollbracht!«* Es hat sich für Ihn gelohnt, im Glauben Seinem Vater stets zu vertrauen – obwohl Er sich so fühlte, als hätte Sein Vater Ihn im Stich gelassen.

Im Zweiten Weltkrieges ritzte ein Mann folgende Worte in die Wand seiner Gefängniszelle: *»Wenn auch die Sonne nicht scheint, weiß ich dennoch, dass sie da ist. Und selbst wenn nichts darauf hindeutet, glaube ich an die Liebe. Ich glaube an Gott, auch wenn Er nicht redet.«*

Ich schließe mit der Frage: Können wir den Worten des Herrn Jesus vertrauen? Wenn wir Ihm nicht vertrauen oder zweifeln, dann gibt es nur einen Weg herauszufinden, ob Seine Worte wahr sind: Probiert es aus! Jesus steht zu Seinen Verheißungen!

F. v. V.

Das Öl der Witwe

Als Gläubige kommen wir in Situationen, in denen wir Leid erleben. »Der Gerechte muss viel erleiden«, sagt Psalm 34,20. Wir lesen 2. Könige 4,1-7 von einer Frau, deren Mann plötzlich gestorben war, die nun mit ihren beiden Söhnen und zudem noch mit großen Schulden allein dastand.

Der Familienvater hatte sich in den Dienst Gottes rufen lassen. Er war in der Prophetenschule des Elisa, um sich zurüsten zu lassen und zu lernen, wie man auf den Herrn hört und mit Ihm wandelt usw. Dann geschieht etwas Tragisches: Er stirbt plötzlich und unerwartet.

Es wird berichtet, dass Schulden vorhanden waren. Die Frau konnte jetzt nicht einfach arbeiten gehen. Sie hatte kleine Kinder, und für eine Frau war es damals nicht leicht, einen Arbeitsplatz zu bekommen. Aber die Schulden mussten weiter abbezahlt werden. Offensichtlich tat sie das, denn am Ende besaß sie gar nichts mehr als nur noch einen Krug Öl. Sie hatte wohl nach und nach ihren ganzen Hausrat und Besitz verkauft, um die regelmäßigen, unerbittlichen Forderungen bedienen zu können.

Eine ausweglose Situation

Der Punkt kam, an dem sie nicht mehr zahlen konnte und der Gläubiger wieder vor der Tür stand. Wer damals nicht bezahlen konnte, haftete mit seinem Leben und dem seiner Kinder. Der Gläubiger sah: Da sind zwei Jungen. Die kann ich früher oder später gut als Arbeitskräfte gebrauchen!

Versetzen Sie sich in die Situation dieser Frau. Sie hatte ihren Mann verloren, all ihren Besitz aufgeben müssen und jetzt forderte der Gläubiger auch noch ihre Kinder. Vielleicht befindet sich auch der eine oder andere von uns in einer Notlage, aus der ihn nur ein Wunder Gottes herausretten kann. Gott möchte Ihnen helfen!

In dieser hoffnungslosen Situation tat die Witwe genau das Richtige. Sie ging zu Elisa und trug ihm ihre ganze Not vor, doch er konnte ihr finanziell auch nicht helfen. Aber Gotteskinder können eines tun: miteinander beten und Gott bitten einzugreifen. Halleluja! Als sie ihm diese Not schildert, hat Elisa wahrscheinlich gesagt: »Wir wollen beten!« Vielleicht ist das auch ein prophetisches Bild für Sie, für uns. Sie brauchen ein Wunder Gottes. Er kennt Ihre Not und Er wird einen Ausweg schaffen.

Die göttliche Frage: »Was hast du?«

Dann bekommt Elisa einen übernatürlichen Impuls, ein prophetisches Wort vom Herrn. Halleluja! Solche Worte und Aufträge des Herrn sind oft merkwürdig, aber es ist gut, wenn wir sie ausführen. Er empfängt den Impuls, der Frau die Frage zu stellen: »Was hast du im Haus? Ist vielleicht doch noch etwas da?« Sie antwortet: »Ich besitze noch einen Krug mit Öl. Das ist alles!«

Gott fragt auch dich und mich: »Was hast du denn noch?« Das, was wir noch haben, möchte Er einsetzen, um Seine Wunder zu tun. Wir sollen es nicht festhalten, sondern Ihm zur Verfügung stellen, damit Er Gewaltiges tun kann.

Der göttliche Auftrag und seine genaue Ausführung (Befolgung)

Inspiziert durch den Heiligen Geist, trägt Elisa ihr auf: »Gehe und erbitte von all deinen Nachbarn und Freunden Gefäße, und zwar so viele, wie du bekommen kannst. Und wenn du genügend hast, dann gieße dein Öl in sie hinein!«

Das war ja ein merkwürdiger Auftrag! Als ob diese Frau nicht schon genug Sorgen hätte! Soll sie jetzt an die Türen der Nachbarn klopfen und um Gefäße bitten? Keine einfache Aufgabe, auch wenn es sich so leicht anhört. Es war demütigend. Stellen Sie sich vor, da klopft jemand an Ihre Tür: »Entschuldigung, hätten Sie für mich irgendein Gefäß, das Sie nicht mehr brauchen, einen Topf oder Eimer?« Wir würden wahrscheinlich zurückfragen: »Ja wozu denn?« oder denken: »Kommt hier ein Bettler? Ich habe doch selbst nicht genug!«

Ich kann mir vorstellen, dass die Leute beobachteten, wie sie von Tür zu Tür ging. Manche werden wohl zu einander gesagt haben: »Wir verhalten uns ganz still und warten, bis die vorbei ist.« Vielleicht wusste sie genau, dass jemand im Haus war. Andere überlegten womöglich: »Wir haben doch auf der Bühne oder im Keller noch so ein Ding, das wir sowieso loswerden wollten. Das kann sie haben, dann ist es schon entsorgt!« Sie gab nicht auf und sammelte weiter, bis sie in jedem Haus gewesen war und jeden Versuch unternommen hatte. Ihren Auftrag, so viele Gefäße wie möglich zu sammeln, erfüllte sie genau. Wie tragisch wäre es gewesen, hätte sie schon nach drei oder vier Behältern aufgegeben! Manchmal geben wir einfach zu schnell auf.

Zu Hause stellte sie all diese unterschiedlichsten Gefäße auf: wertvolle und nutzlose, gut erhaltene und schon abgenutzte und beschädigte.

Der Wert von Öl damals

Jetzt kam der entscheidende Moment für sie, dass sie aus ihrem Krug das Öl in die Gefäße ausgießen musste. Wir sind geneigt zu denken: »Na ja, das war ja kein großer Wert!«, weil heutzutage Speiseöl schon sehr günstig zu kaufen ist. Doch in der damaligen Zeit war Öl nicht so billig. Wir lesen z.B. von einer Frau im Neuen Testament, die mit einem Alabasterfläschchen voll Nardenöl zu Jesus trat. Diese Gefäße hatten, weil das Öl so kostbar war, einen Extraverschluss, dass wirklich nur ein oder zwei Tropfen herauskamen. Sie brach diesen Verschluss einfach auf und leerte das ganze Gefäß über Jesus aus. Die Jünger – vornehmlich Judas – rechneten den Wert des Öls blitzschnell aus, kamen auf 300 Denare und

waren entsetzt. Ein Denar war der Tageslohn eines Arbeiters, eines Tagelöhners. 300 Denare entsprachen nahezu einem Jahresgehalt. Das wäre, auf heute umgerechnet, mit Bruttoverdienst zwischen 30.000 und 50.000 Euro. Obwohl Salböl teurer war als Speiseöl, können wir doch daraus entnehmen, dass die Preise für Öl weitaus höher lagen als heute.

Ich persönlich bin überzeugt, dass der Krug selbst auch kostbar war, sonst hätte die Witwe ihn nicht bis zuletzt aufbewahrt. Vielleicht war er ein Erbstück. Jetzt stand sie vor der Herausforderung, seinen Verschuss aufzubrechen, und es war klar: Anschließend würde sie das Öl nie wieder zurückgießen können. Damit würde dieses Gefäß wertlos, das letzte, das sie noch besaß.

Das Wunder geschieht

Hier ist sie herausgefordert, eine Handlung im Glauben zu vollziehen und wirklich das Letzte zu geben. Draußen waren möglicherweise all die neugierigen Nachbarn, die schauen wollten, was mit ihren Töpfen passiert. Deshalb hatte Elisa zu ihr gesagt: »Schließe die Tür zu! Nur du und deine Söhne.« Wir brauchen keine Rieseneremonien zu veranstalten – wenn Gott Wunder tut, wirkt Er oft im Verborgenen und auf erstaunliche Weise. Keine Show, keine Unterhaltung!

Dann fängt sie an. Sie bricht dieses Gefäß und leert das Öl in den ersten Behälter. Und das Wunder geschieht: Das Öl fließt und hört nicht auf zu fließen, bis er voll ist. Sie nimmt den nächsten Behälter und auch der wird voll. Ich kann mir vorstellen, wie bei ihren Jungen Begeisterung aufkam und sie schnell den nächsten Eimer brachten, wie sie riefen: »Mama, schau, auch der wird voll! Auch der nächste und der übernächste. Einer nach dem anderen!« Halleluja! Nachdem alle Gefäße voll sind mit diesem kostbaren Öl, hört es auf zu fließen.

Zum Glück hatte sie den Auftrag des Propheten mit aller Konsequenz erfüllt. Sie geht wieder zu ihm zurück und fragt: »Ich habe alles getan, was du mir aufgetragen hast. Was soll ich jetzt tun?« Das gefällt mir an ihr.

Der Prophet antwortet: »Verkaufe das Öl!« Jetzt sehen wir, dass es sehr kostbares Öl war, denn hätte es vergleichsweise nur zwei Euro pro Liter gekostet, dann wäre sie bei hundert Behältern, selbst wenn sie je 10 Liter gefasst hätten, auch nicht weit gekommen. Nur auf maximal 2000 Euro. Aber das war erstklassige Qualität!

Vielleicht ging sie wieder zu diesen Leuten zurück, die ihr die Behälter ausgeliehen hatten: »Hier bringe ich dir dein Gefäß zurück, sogar mit bestem Öl!« Und sie fragten: »Was bekommst du dafür?« und zahlten es ihr. Vielleicht hat sie auch auf dem Markt noch ein paar Behälter verkauft. Sie konnte alles Öl verkaufen, und der Erlös reichte aus, dass sie ihre gesamten Schulden abbezahlen konnte! Halleluja!

In einem Augenblick hatte sich ihre ganze Situation verändert. Das Geld reichte nicht nur aus, die Schulden abzubezahlen, sondern es war so viel, dass sie und ihre beiden Söhne von dem Rest leben konnten.

Was für ein gewaltiges Wunder Gottes! Wie hat Er sich dieser Familie in ihrer Not angenommen! Alle Ängste, auch die existentiellen Ängste, waren in einem Augenblick verschwunden! So ist unser Gott!

Persönliche göttliche Versorgung

Auch ich habe mit meiner Familie immer wieder die übernatürliche Versorgung Gottes erleben können. Mit diesen Erfahrungen bin ich aufgewachsen und sie haben mir später in meinem Dienst viel geholfen. [Nicht immer hatte ich so ein Gehalt wie heute. Wir waren völlig auf übernatürliche Versorgung angewiesen, dass uns jemand zu essen oder Kleidung gebracht hat. Ein Bruder kam in unsere Gemeinde und fragte: »Was soll ich mit den Kleidern in meiner Boutique machen, die übrig sind? Kannst du sie gebrauchen?« Es waren genau die Größen, die unsere Kinder brauchten! Und das war keine schlechte Ware. Oft habe ich Geld in meinem Briefkasten gefunden, anonym. Ich weiß nicht, von wem. Gott versorgt übernatürlich, Er kann allen Mangel ausfüllen, Er kann dieses Wunder tun. Ich habe es auch oft so praktiziert, dass ich aus meinem Minus heraus gegeben habe. Obwohl ich Schulden hatte, sagte ich zu meiner Frau: »Jetzt müssen wir alles geben, was wir noch haben, damit wir die Wunder Gottes erfahren können!« Er versorgt dich, Er hilft dir in deiner Not.]

Der Heilige Geist füllt heute noch Gefäße

Das Öl ist auch ein Bild für den Heiligen Geist. Und dieser Heilige Geist ist gegenwärtig und will jedes Gefäß erfüllen, ob alt, ob jung, ob Mann oder Frau oder Kind. In Jerusalem waren auf Pfingsten 120 Menschen im Obersaal versammelt und alle wurden erfüllt mit diesem Geist, mit übersprudelnder Freude, und sie liefen hinaus auf die Straße.

In der Kraft Gottes redeten sie auf einmal in den verschiedensten Sprachen. Die umherstehenden Zuschauer wollten wissen: »Was ist denn da passiert? Sind die betrunken, so wie die sich verhalten?« Dann erkennen sie diese Sprachen als ihren eigenen Dialekt, ihre Muttersprache, und hören, wie die großen Taten Gottes verkündigt werden, und dreitausend von ihnen werden gerettet.

Derselbe Heilige Geist ist heute noch da, und dieser Bericht der Witwe ist ein Bild dafür, dass Er auch heute noch alle Gefäße füllen möchte. »Nur Gefäße, heil'ger Meister – doch gefüllt mit Deiner Kraft!« Halleluja!

Gott möge Sie segnen! Gott möge uns allen viel Gnade schenken! Er hört Ihre Gebete. Er nimmt sich an um Ihre und um unsere Not.

B. R.

Der Herr sorgt für alles

Anfang des Jahres hatte ich es sehr schwer auf meiner Arbeitsstelle. Die Umstände waren schwierig, der Druck sehr hoch. Es gab soviel Arbeit, dass ich nicht mehr wusste, wo mir der Kopf stand. Ich dachte: Der Herr will bestimmt nicht, dass ich vor lauter Arbeit kaum noch klar denken kann und keine Zeit mehr habe für meine Kinder. Es war eine schlimme Zeit für mich. Meine Kollegen und meine Chefin wollten mich eigentlich nicht mehr dort haben.

Jeden Tag flehte ich im Gebet zum Herrn: »Herr, bitte gib mir eine andere Arbeitsstelle! Zeige mir, ob es überhaupt noch Dein Wille ist, dass ich dort bin!«, denn am liebsten hätte ich sofort aufgehört und eine andere Stelle angenommen. Seine Antwort war: »Nein, kündige nicht! Bleibe!«

Wie ein Kind fragte ich Ihn jeden Tag wieder aufs Neue, obwohl Er mir schon die Antwort gegeben hatte, dass ich bleiben sollte. Ich habe viel vor Ihm geweint und gebetet: »Herr, hilf mir!« Aber der Herr sagte jedes Mal: »Nein, bleibe! Ich werde deine zum Guten verändern.«

Meine Aufgabe in der Firma ist es, den ganzen Tag lang Telefonate mit Kunden zu führen. Dann fingen wir ein neues Projekt an. Nun wurden mir von der Firma ca. tausend Kunden von den Außendienstmitarbeitern zugeteilt, für die ich ab da zuständig war. Ich sollte dafür sorgen, dass ich innerhalb des Quartals einen bestimmten Umsatz plus einer zehnprozentigen Steigerung zum Vorjahr erziele.

Für dieses Projekt musste ich eine Vereinbarung unterschreiben. Für mich war das furchtbar: Ich fühlte mich, als würden mir Ketten angelegt und dass sie mich dadurch noch mehr unter Druck setzen konnten, um ihre Ziele zu erreichen. Doch wenn ich unter Druck stehe, wird es für mich noch schwerer, meine Leistung zu bringen.

Ich betete unter Tränen: »Herr, hilf mir! Ich kann das nicht unterschreiben!« Plötzlich sah ich vor meinen Augen eine leuchtende, goldene Unterschrift und hörte, wie der Herr mich tröstete: »Nicht du unterschreibst – Ich unterschreibe für dich!« Da war es, als fiel mir ein Stein vom Herzen.

Dann ging das Projekt los. Ich habe telefoniert und gearbeitet, soviel ich konnte, und dachte schon: »Vielleicht will der Herr, dass ich weitermache, bis ich ein Burnout bekomme, damit ich offiziell in den Krankenstand gehen kann.« Aber so ist der Herr nicht. Er will nicht, dass wir zuschanden werden.

Wir hatten zehn Wochen Zeit, um das Ziel zu erreichen. Doch bereits nach acht Wochen hatte ich es erreicht, inklusive der 10 Prozent, und war schon im Plus mit einer Steigerung von weiteren sieben Prozent. Meine Chefin sagte: »Stopp! Jetzt nicht noch mehr steigern! Sonst musst du den

gesamten Umsatz im nächsten Jahr wieder um zehn Prozent erhöhen!« Am Ende hatte ich sogar 18 Prozent mehr. Nicht ich habe es gemacht – es war einfach nur Gnade vom Herrn.

Außerdem mussten wir zusätzliche Produkte bei den Kunden platzieren, doch ich bin kein Verkäufer, mir liegt das gar nicht. Nun riefen aber die Kunden an und wollten von allein neue Produkte ausprobieren. Auf diese Weise hat der Herr es ausgewirkt, dass ich ungefähr fünfzig Zusatzprodukte verkaufen konnte statt der fünfundzwanzig, zu denen ich mich durch meine Unterschrift verpflichtet hatte.

Ich danke dem Herrn Jesus, dass Er so gut ist! Er hat die ganze Last von mir genommen und selber für mich gekämpft. Es ist eine Wirklichkeit: Wenn wir auf Jesus Christus vertrauen, hilft Er uns. Ich selbst hätte es nie geschafft! Es liegt mir eigentlich gar nicht zu verkaufen. Aber der Herr weiß es besser, und ich danke Ihm, dass Er mich gelehrt hat, auf Ihn zu vertrauen.

Für mich ist es gewaltig, was Er in dieser Situation für mich ausgewirkt hat. Ich kann Ihm einfach nur von ganzem Herzen danken.

J. S.

Der Herr beschämt die nicht, die ihm vertrauen

Ich möchte dem Herrn für Seine Güte und Gnade danken. Ich habe Ihm vor Jahren versprochen, Zeugnis zu geben, wenn Er mich heilt und vor dem Krebs bewahrt.

Es ist ca. zwanzig Jahre her, vielleicht schon etwas länger, da teilte mir mein damaliger Frauenarzt mit, ich müsse mich operieren lassen, weil ich sonst Gebärmutterkrebs bekommen würde. Es war also noch nicht akut, aber durchaus dringlich. All die Jahre trug ich diese Befürchtung mit mir herum. Zwei Mal wechselte ich den Arzt, weil ich nicht auf den Rat gehört und mich nicht hatte operieren lassen.

Vor etwa drei Jahren war ich das letzte Mal bei einer Ärztin. Sie kam zu demselben Ergebnis wie ihre Vorgänger. Aber ich wollte mich weiterhin nicht operieren lassen. Ich wollte dem Herrn vertrauen. Natürlich war auch Angst vor der Operation dabei. Immer wieder dachte ich: Wenn ich tatsächlich Krebs bekomme, wird mir meine Familie vorwerfen: »Das ist deine eigene Schuld! Die Ärzte haben dir dringend geraten, dich operieren zu lassen!«

Vor vielen Jahren hat mir der Herr Psalm 40 zum Bund gegeben. Darin heißt es: *»Schämen sollen sich und zuschanden werden, die mir nach dem Leben trachten, mich umzubringen. Es sollen zurückweichen und zuschanden werden, die mir mein Unglück gönnen. Sie sollen in ihrer Schande erschrecken, die über mich schreien: Da, da!«* (Luther, V. 15-16).

An diese Verheißungen habe ich immer wieder gedacht und auch den Herrn daran erinnert. In Seinem Wort, in Jesaja 53, 5, heißt es außerdem: »Durch seine Wunden sind wir geheilt« – also auch ich. Das wollte ich unbedingt glauben, obwohl ich immer wieder zweifelte und Angst hatte. Aber der Gedanke an eine befreundete Glaubensschwester, die der Herr von tatsächlich vorhandenem Gebärmutterkrebs geheilt hatte, gab mir immer wieder neu Hoffnung.

In diesem Jahr hab ich mich zum ersten Mal nach drei Jahren wieder zum Arzt getraut, um mich untersuchen zu lassen. Das Ergebnis war: Es ist alles in Ordnung!

Ich danke dem Herrn Jesus von ganzem Herzen, dass Er nicht auf unsere Unfähigkeit schaut, sondern auf unser Wollen. Und wenn wir Ihm vertrauen wollen, dann vollbringt Er es.

K. W.

Erhörte Gebete

Der Wunsch eines Kinderherzens

So wie David in Psalm 18, Vers 2 möchte auch ich sagen: »Herzlich lieb habe ich dich, HERR, meine Stärke!« Vor einiger Zeit hörte ich ein Lied mit dem Refrain: »Mehr lieben möcht' ich dich! Mehr lieben, Heiland, dich!« Können wir dem Herrn Jesus etwas Schöneres bezeugen als diesen Wunsch? Man hat ja an sich selbst keinen Maßstab, wie sehr man Ihn liebt. Dieses Verlangen, Ihn mehr zu lieben, spreche ich immer wieder aus.

Seine Liebe war es, die mich gezogen hat. Dafür bin ich Ihm von Herzen dankbar. Ich war schätzungsweise neun bis zehn Jahre alt. Damals gingen meine Eltern noch in die evangelische Kirche in unserem Heimatort. Es ist eine eindrucksvolle Kirche aus rotem Sandstein, mit bunten Glasfenstern und mit einem hohen Mittelschiff, das links und rechts von Säulen getragen wird.

Eines Sonntags während des Gottesdienstes saß ich wieder in der Bank und schaute hoch in das Gewölbe. Staunend dachte ich bei mir: »Herr, Du musst ja groß sein! Wenn sie Dir eine so große Kirche bauen, dann bist Du wirklich groß!« Dann sagte ich in meinem Herzen zum Herrn: »Ich möchte Dir einmal dienen. Nicht einfach nur so, dass ich in die Kirche gehe, sondern ich möchte mich Dir ganz geben und für Dich arbeiten«. Der Herr hört! Er nimmt Notiz von unseren Wünschen.

Anfang 1958 kamen meine Eltern mit uns Kindern nach Spätregen. O wie war das schön! Jetzt brauchte ich nicht mehr nur still auf der Bank zu sitzen, sondern konnte mit Leib und Seele am Gottesdienst teilnehmen. Im Jahr 1960 fuhr ich in großer Erwartung mit meinen Eltern zur Holland-Konferenz. In meinem Herzen brannte seit ein paar Monaten der Wunsch,

nach Südafrika ins Missionshaus gehen zu dürfen. In einem Abendgottesdienst sagte der Herr durch Weissagung, jeder dürfe sich von Ihm drei Wünsche erbitten. Der größte meiner Wünsche war Südafrika.

Nachdem der Herr durch den Heiligen Geist fertig geredet hatte, sagte Schw. Fraser: »Der Herr zeigt mir, dass sich jemand hier gerade gewünscht hat, nach Südafrika zu gehen. Derjenige möchte bitte aufstehen!« Ich zögerte, weil ich dachte, es gibt bestimmt noch mehrere hier, die gern nach Südafrika wollen und sich das gewünscht haben. Doch die Schwester, die neben mir saß, stupste mich an und sagte: »Stehe auf! Das bist du!« Ich wunderte mich: Woher weiß sie denn, was ich mir gewünscht habe? Als keiner sich meldete, stand ich auf und gab zu: »Ja, ich möchte so gern nach Südafrika! Das ist mein größter Wunsch!«

Dann ging alles ganz schnell. Nach knapp drei Monaten war ich bereits mit dem Schiff unterwegs. Seitdem darf ich dem Herrn im Glaubenshaus dienen. Ich bin dankbar, dass es mir bis heute eine Freude ist, hier zu sein und für Ihn, den König aller Könige, zu arbeiten und mich an Seinem persönlichen Interesse an mir zu erfreuen. Tagtäglich darf ich Seine Liebe und Seine treue Fürsorge erfahren. Keiner ist so groß wie Du, Herr!

Durch ein einfaches Gebet geheilt

Vor der Konferenz war ich körperlich in einem schlechten Zustand, und es war mir einfach nicht mehr möglich, im Haus meine Arbeit zu tun. Ich ging zur verantwortlichen Schwester und sagte: »Es tut mir echt Leid, dass ich dir das sagen muss. Mir ist es selbst unangenehm, aber ich muss mich von der Arbeit im Haus abmelden. Ich kann es gesundheitlich einfach nicht mehr.«

In der Konferenz kam eine Schwester zu mir zur Seelsorge, um ihre Vergangenheit in Ordnung zu bringen. Sie erzählte mir alles von ihrer Vergangenheit, und ich betete mit ihr. Dann schlug ich ihr vor: »Morgen sollten wir uns noch einmal treffen zu einem Nachmittag der Vergebung und des Freispruchs.« Das taten wir, und hinterher haben wir uns beide so wohl gefühlt. Anschließend bat sie mich, noch mit ihr zu beten. Sie habe so Schmerzen im Fuß. Ich nahm Öl, salbte sie und betete für sie.

Dann erzählte auch ich ihr von meinen verschiedenen Schmerzen und bat sie, ebenfalls für mich zu beten. Sie salbte mich auch mit Öl, und während sie betete, fühlte ich, wie die Schmerzen weggingen. Ich war so glücklich darüber, dass ich noch vor Ende der Konferenz zu der anderen Schwester ging und sagte: »Ich melde mich wieder an für die Hausarbeit! Der Herr hat mich gesund gemacht.« Beide haben wir uns gefreut.

Ich bin dem Herrn von Herzen dankbar: Er ist unser Arzt, Er kennt unsere Umstände, hört unser Bitten und hilft uns immer wieder.

I. W.

In den letzten Jahren wirkt der Herr verstärkt in muslimischen Ländern und erscheint vielen, die sich daraufhin zu Ihm bekehren. Hier geben wir einen Bericht über einen konvertierten Muslim wieder:

Vom Drogendealer zum Missionar

Das Leben von Sebastian (Name von Open Doors geändert) aus einem Land in Südostasien verlief abenteuerlich. Beim Drogenhandel erwischt, erwartete der junge Muslim seine Verurteilung zum Tod, als ihm Jesus in seiner Zelle erschien. Es sollte nicht das einzige Mal bleiben. Sebastians Geschichte spiegelt Gottes Werben um die verlorenen Menschen Südostasiens wider, die er in sein Reich »hineinlieben« möchte. Die Region erlebt seit einiger Zeit das Erstarken radikalislamischer Gruppierungen, deren missionarischer Eifer in manchen Ländern vom Staat gefördert wird. Darunter leiden besonders die Christen, allen voran die ehemaligen Muslime. Sie stehen sowohl vonseiten ihrer Familie als auch der Regierung unter massivem Druck, zumal auch die Rechtsprechung häufig islamisch beeinflusst ist.

Von der Koranschule zur Sonntagsschule

Als Sohn muslimischer Eltern wurde Sebastian in die Koranschule geschickt, eckte dort aber immer wieder an. Seine Mutter schickte ihren Sohn in ihrer Verzweiflung zur Sonntagsschule einer örtlichen Gemeinde. Dort kam er besser zurecht und lernte manches über den Gott der Christen. Doch durch den Einfluss schlechter Freunde begann Sebastian während seiner Jugendjahre, mit Drogen zu handeln. Er brauchte Geld, gleichzeitig wurde sein Lebensstil zusehends kostspieliger. Doch als die Polizei ihn mit vier Kilogramm Drogen erwischte, brach seine Welt zusammen. In seinem Heimatland wird schon der Besitz geringer Mengen von Drogen mit dem Tod bestraft. Es folgten zwei Jahre in Untersuchungshaft, während Sebastian sein Urteil erwartete. Im Bewusstsein seiner aussichtslosen Lage hinterfragte er sein Leben und sah in seiner finsternen Zelle eines Tages plötzlich einen Mann in einem strahlend weißen Gewand stehen. Das Gesicht des Mannes leuchtete so stark, dass der junge Sträfling ihn nicht ansehen konnte. Doch wer da zu ihm gekommen war, blieb ihm verborgen. Als kurz darauf der Prozess stattfand, fehlten plötzlich entscheidende Beweise, und das Verfahren wurde unerwartet eingestellt.

Die zweite Begegnung

Ohne Gottes Eingreifen zu erkennen, stürzte sich Sebastian wieder ins Drogengeschäft und hatte mehr Erfolg als zuvor. Doch eines Tages erschien ihm Jesus zum zweiten Mal mit den Worten: »Vertraue mir, ich

bin Gott!« Als Sebastian die Wunden in den Händen Jesu entdeckte, erinnerte er sich an die Sonntagsschule und wusste nun, mit wem er es zu tun hatte. Sofort stand ihm das ganze Ausmaß seiner eigenen Verdorbenheit vor Augen. Zutiefst beschämt fragte er sich: »Warum kommt Jesus ausgerechnet zu mir?« Auf der Suche nach einer Antwort sagte er sich von Alkohol und Drogen los und brach auch den Kontakt zu anderen Drogenhändlern ab. Er suchte die Nähe von Christen und begann, ihre Gottesdienste zu besuchen. Doch in dieser Gemeinde war die Furcht vor den Konsequenzen stärker als die Freude über Sebastians Lebenswende – einen ehemaligen Muslim aufzunehmen, konnte zu massivem Ärger mit den Behörden führen, vielleicht sogar zur Schließung der Gemeinde.

»Von der Polizei gejagt zu werden war nicht so schlimm wie die Zurückhaltung der Christen, die ich als meine Geschwister betrachtete«, schildert Sebastian seine Empfindungen während dieser Zeit. Kurz bevor er seine Suche nach Gottes Antwort aufgeben wollte, begegnete ihm Jesus erneut. Sebastian sah sich selbst, wie er einen verzweifelten Muslim vor dem sicheren Tod rettete. Dann hörte er zum dritten mal Gottes Stimme: »Ich habe dich erwählt, Leben zu retten.«

Leben im Untergrund

Daraufhin gab er seinen Beruf auf, verkaufte seinen Besitz und fand schließlich einen Pastor, der ihn taufte und ihm half, eine klare Entscheidung für Jesus zu treffen. Schnell stellte Sebastian fest, dass sein Leben als Christ deutlich herausfordernder war als sein altes Leben. Doch er hat Hoffnung: »Wir sind dankbar dafür, dass immer mehr Kirchenleiter neue Gläubige offen in ihrer Mitte willkommen heißen.« Dieser Aspekt ist ein wichtiger Bestandteil der Gemeindegemeinschaften von Open Doors in der Region.

Misstrauische Verwandte haben schon klare Drohungen gegen ihn ausgesprochen. Auch seine Ehe mit einer Christin ist illegal und muss geheim bleiben, damit die Religionspolizei nicht auf ihn aufmerksam wird. Sebastian setzt sein Leben heute ganz dafür ein, andere Muslime zu Jesus zu führen. »Es ist nicht leicht, in meinem Land Jesus zu dienen. Alle haben Angst vor der Regierung«, erklärt er. »Aber unser Herr wurde geschlagen und starb für uns. Sollten da seine Nachfolger nicht auch leiden?«

aus »Open Doors« Ausgabe 09/15